

Sektionsbericht

Nr. 04

Weihnachten 2013

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

In der Sektion für Bildende Künste beschäftigen wir uns mit der Forschung um den Willen; Wille im Menschen, Wille auch in der Welt.

Wenn ich mich bei so einer Forschung beziehe auf das, was Rudolf Steiner uns immer wieder zeigt: „... *willst dich selber kennenlernen: schau in die Welt um dich; willst du die Welt kennenlernen: schau in dich...*“ so muss ich fragen: wo sehe ich den „Willen der Welt“? Wie kann ich meinen eigenen Willen kennenlernen?

Prinzipiell kennt man den Willen eigentlich nicht: der versteckt sich im schlafenden Bereich des Menschen, im Nachtbereich, im Unbewussten. Die beste Methode, den Willen kennenzulernen, ist die Rückschau auf das Leben. Wenn ich schaue, wohin meine Gliedmaßen mich geführt haben, so kann ich sehen, was ich gewollt habe. Denn: ich habe es getan! Und nach längerer Beobachtung kann es dann passieren, das sich etwas zeigt, das ich einen Duktus erkennen kann, etwas, was scheinbar mir gehört. Jeder Mensch hat so einen Willenscharakter, eine ‚Handschrift‘. Und erst wenn man stirbt, kann man völlig wissen, was man im Leben gewollt hat, getan hat.

Weil ich kaum mit meinem Kopf wissen kann, was ich will, muss ich darauf vertrauen, dass meine Gliedmaßen es wissen. Wenn ich es aber doch wenigstens beobachten will

und verfolgen möchte, muss ich also in das Reich des Unbewussten eintreten, im Nachtbereich wach werden: Wachen im Schlafen. Wie ist das zu verstehen, wie ist das zu auszuführen?

Da hat uns die Anthroposophie das Gebiet der Meditation gegeben, die uns viele Anweisungen und Methoden zeigt, uns im Nachtbewusstsein zu halten.

Es geht dabei um eine Art ‚doppeltes Bewusstsein‘: schlafend sein im Schaffen und doch zugleich wachen im Bewusstsein. Kann ich sehen und verstehen, was meine Hand tut, während sie tut? Dieses wahrnehmen, ohne das es mich hemmt im Tun? Kann ich wahrnehmen, was entstehen will, gleichzeitig während es entsteht unter meinen Händen?

Wenn ich das versuche, so muss ich erkennen, das es mir kaum gelingt. Entweder bin ich zu wach im Tun, und dann kommt es nicht zustande, oder ich ‚schlafe‘ zu viel und kann es nicht verfolgen. Es ist ein kontinuierliches Ringen. Aber in den wenigen Momenten, in denen mir gegönnt ist, dies ein wenig zu erreichen, ist es nach meiner Erfahrung so, dass das Licht im Atelier sich ändert, und die Zeit sich nicht hält an die „normalen“ Verhältnisse. Raum und Zeit ändern sich, und ich bin Teil eines grösseren Prozesses als sonst.

Das sind also Möglichkeiten, die diese Forschung uns gibt. Ich hoffe, dass wir in dieser Forschung noch eine Zeit verweilen können.

Der Sektionsrat ist in seiner Arbeit verstärkt worden durch unsere neue Sektionsleiterin: Marianne Schubert. Das so, obwohl Sie erst ab März 2014 die Arbeit aufnehmen kann. Doch ist es erfreulich, dass die Arbeit schon ein wenig gemeinsam angefangen hat, und damit die Periode des Übergabens begonnen hat.

Wir kamen zu einem prächtigen Vorschlag für die Himmelfahrt-Tagung, zu der wir uns vom 29. Mai bis 1. Juni 2014 treffen werden. Thema wird sein: der Wille im Zusammenhang mit dem Leben und Sterben. Dieses Thema ist schon vorbereitet durch die November-Tagung, die wir diesen November erlebt haben.

Nun ist es immer so, das wir in unseren Gesprächen fragen, wie wir die Jugend erreichen und mit-einbeziehen können. Deswegen haben wir in unsere Vorbereitungen schon jüngere Kollegen einbezogen und werden ein Programm entwickeln, das für jüngere und ältere Kollegen interessant ist.

Für Mai 2014 schlagen wir vor, *dass jeder Kollege, der zur Tagung kommt, einen jungen Menschen unter 35 mitnimmt!* Einen Künstler, Kunststudenten, Interessenten, ...

Sie versuchen, es für diesen jungen Kollegen zu ermöglichen, nach Dornach zu kommen, auch finanziell möglich zu machen.

Und weil ich weiss, dass es schon für viele unter uns ein Aufwand ist, so eine Tagung überhaupt zu finanzieren, will die Sektion für Bildende Künste versuchen, Gelder beizubringen, um da, wo es nicht gelingt, so einen jungen Kollegen einzuladen, Ihnen zu helfen, das finanziell zu unterstützen.

Liebe Kollegen, so sind wir am Ende 2013 angekommen. Viel ist passiert dieses Jahr, einiges ist liegengeblieben, viel ist aber auch erreicht. Das gibt uns die Freude, das noch viel zu tun ist in 2014. Der Sektionsrat wünscht Euch allen ein ganz gesegnetes Weihnachten, und ein gutes und glückliches Neujahr! Das die guten Geister Euch begleiten mögen im Kunstschaffen und im weiteren Leben. Gesundheit und Freude wünschen wir Euch!

Im Namen des Sektionsrates

Rik ten Cate.

Vorstellung von

Marianne Schubert



Auf unserer Hochschultagung im November stellte sich uns Marianne Schubert vor. Sie erzählte ihren Lebensweg, der sie bis an die Stelle der Sektionsleiterin geführt hat. Sie hat in Darmstadt Architektur, in Kassel Landschaftsplanung und in Wien ein Jahr Landschaftsökologie studiert. Schon durch diese Zusammenstellung wird deutlich ihr Interesse an dem Zusammenweben von Mensch und Architektur und das Wahrnehmen-wollen des Naturraumes, in den der Entwurf hineingestellt werden soll. Als eine Art von soziale Kunst erlebt sie die Architektur. Sie hat für Marianne einen Dienstleistungsaspekt, wenn sie für andere baut. Diese Erfahrung möchte sie gerne in der Sektion anwenden. Sie möchte nicht ihren eigenen Impuls in die Welt arbeiten, sondern ein Organisationsgebäude aufbauen, in welchem die verschiedenen Impulse, - soweit sie von der Anthroposophie durch-

woben sind, aufblühen können. Die Anthroposophie lernte sie mit 28 kennen, besuchte das Waldorflehrerseminar in Mannheim, absolvierte ein naturwissenschaftliches Jahr in Dornach, besuchte Weiterbildungen in Biografiearbeit und Mediation. Sie hofft, sich so Verständnis für die menschliche Entwicklung und die unterschiedlichsten Weltanschauungen erworben zu haben. In der neuen Sektionsarbeit sollen die unterschiedlichsten Richtungen, die unterschiedlichsten Herangehensweisen an den anthroposophischen Impuls gleichwertig gewürdigt werden. Marianne möchte eine Lösung dafür finden, wie die tätigen Anthroposophen in der Welt, alle zusammenarbeiten können, und sie möchte die Gemeinsamkeit schaffen durch das Pflegen von Fragen und nicht durch das Liefern von Antworten. Sie möchte Netzwerke bauen, wo wir uns gegenseitig kennenlernen können und zusammenfinden können, vielleicht auch durch ihre Vermittlung. So könnte es auch zu kleineren Tagungen für bestimmte Interessengebiete kommen. Förderlich für diese Arbeit ist es, wenn sich Vertreter für die einzelnen Gebiete der Kunst bilden, die weltweit Netzwerke tätigen werden. Auch der Austausch unterschiedlichster Kunstschulen untereinander ist ihr wichtig. Um offen für einander zu sein, möchte Marianne es besonders fördern, daß wir uns schulen, Wahrnehmungskriterien für Kunst zu erarbeiten, um langsam eine gemeinsame Begrifflichkeit zu entwickeln. Ausstellungen am Goetheanum möchte sie mit einem Begleit-

programm bereichern, Workshops und Werkstattgespräche zu diesen anbieten, um immer wieder "Übfelder" zu haben.

Nach dem naturwissenschaftlichen Jahr in Dornach blieb sie dort für 11 Jahre und hatte den Auftrag, die Landschaftsplanung rund um das Goetheanum auszuführen. Sie ist in Dornach sozusagen zu Hause, kennt Menschen von früher, die am Goetheanum arbeiten und hat es gelernt, sich in diesen Organismus einzuleben.

Sie möchte ihre Arbeit in größtmöglicher Transparenz durchführen. Schön wäre es, wenn wir es bewerkstelligen könnten, einen Ort am Goetheanum zu bekommen, der für die Mitglieder unserer Sektion jederzeit offen ist, wo man sich zusammensetzen und austauschen kann. In guter Hoffnung auf Gelingen dieses Vorhabens lädt Marianne Euch alle schon herzlichst dahin ein.

(Zusammenfassung von C. Gerges)

Kurzfassungen der vier Präsentationen auf der Hochschultagung im November

Reinhold Fäth

Reinhold wollte in seiner Präsentation das Wesen und die Aufgaben der Sektion erkennen: Die Wesenszüge der Sektion für Bildende Künste waren lange vor der Begründung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in der 1911 gestifteten *Gesellschaft für theosophische Art und Kunst* verankert. Dort gab es einen Kurator für die äußere Pflege (organisatorische und geschäftsführende Funktion) und einen Archidiakon, der für die die Einzelkünste übergreifenden, allgemeinen Belange der Kunst zuständig war. Und es gab sogenannte Abteilungs-

leiter, die die Einzelkünste repräsentierten. Ende der 1920er Jahre wurde eine neue Gesellschaft für anthroposophische Art und Kunst ins Leben gerufen. Vermutlich wurde nach dem Muster dieser Gesellschaft auch erstmals die Sektion für Bildende Künste am Goetheanum wieder dem Hochschulorganismus eingegliedert. 15 Jahre wurde diese Form kontinuierlich gepflegt. Zu dieser Zeit gab es auch regelmäßig Kunstverkaufsausstellungen am Goetheanum. Das Goetheanum war neben der großen Bühne auch Galerie und

war prozentual an den Verkäufen beteiligt.

1918 wurde die Künstlergruppe Aenigma gegründet, die an vielen Orten, wo Rudolf Steiner Vorträge hielt, Ausstellungen veranstalteten, sowie eine Galerie in Basel unterhielt.

Heute hat die Sektion diese Ausstellungsrepräsentanz verloren und damit nichts mehr, was den anthroposophischen Kunstimpuls in der Außenwelt zeigt.

Weiteres ist verloren gegangen: Wie steht es um den von Rudolf Steiner und Bertha Meyer-Jakobs initiierten Impuls der Kleinodienkunst? Was haben die existierenden Kunstschulen noch mit der Sektion für Bildende Künste zu tun? Wo ist das Farbenlabor am Goetheanum? Wo ist die Bilder- und Skulpturensammlung? Wo sind die Angebote an goetheanistisch gestalteten Möbeln? Wo sind Mitglieder der Sektion im Kunstgeschehen der Gegenwart präsent?

Wenn die *Gesellschaft für theosophische Art und Kunst* eine Abteilung für "allgemeine Kunst" vorgesehen hatte, dann war damit sicher eine über die konkreten Spezifika der Einzelkünste hinausgehende Erkenntnisarbeit über allgemeine Kunstfragen intendiert, sowie ein waches, urteilsfähiges Bewusstsein hinsichtlich der gegenwärtigen Kunstentwicklung.

Zum Aufbau der Sektion gehört auch die Frage, - um in der Hochschulterminologie zu sprechen:

Wieviele Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter benötigt der Fachbereich Bildende Kunst? In unserem Fall hätten wir als Dekan die Sektionsleiterin, eine Architektin, es fehlen jedoch die übrigen Professuren für Malerei, Plastik, Möbelbau, Kleinodienkunst und ein Lehrauftrag für das Ausstellungswesen.

Reinhold glaubt, daß ein Vergleich mit dem allgemeinen Hochschulwesen gut täte, um grundsätzliche Fragen nach der Organisation und nach den spezifischen, esoterisch vertiefenden Lehrinhalten der Sektion für Bildende Künste der *Freien Hochschule für Geisteswissenschaft Goetheanum* neu zu stellen - vor allem auch hinsichtlich der Adressaten der Hochschullehre. Was unternimmt die Sektion für wen?

Reinhold hofft, mit den angeschnittenen Fragen und den vorangegangenen Rückbesinnungen auf die ersten Strukturen unserer Sektion frischen Mut für unser zukünftiges Schaffen, das Auferstehungsluft atmet, eröffnet zu haben.

(Zusammenfassung von C. Gerges)

Fritz Wessling

EINEN ORT VERWANDELN

Was macht einen Ort aus? Auf welchen Ebenen bewirken wir etwas, wenn wir etwas gestalten, vielleicht ein neues Haus? Nicht nur um physische Gegebenheiten geht es, die verändert werden, nicht nur um die Befindlichkeit der Menschen, die das Veränderte dann erleben, sondern auch um alles wesenhafte, was eben zu dem Ort gehört, um die hier qualitativ verankerten Elementarwesen. Darunter gibt es solche, die in den kosmischen und örtlichen Gegebenheiten relativ stabil eingebunden sind und sich unter der Führung höherer Geistwesen befinden. Und es gibt andere, die relativ beeinflussbar sind durch Menschentaten, die sich dann tief einprägen in diese Wesen, und durch sie am Ort weiter präsent sind. Ich vermute, wir alle haben das schon erlebt: ein Ort hat eine sehr spirituelle Stimmung, die von der Vergangenheit her weiterwirkt, auch ohne jetziges menschliches Zutun. Oder auch: an einem Ort ist etwas traumatisches, eine Gewalttat, eine Katastrophe geschehen, und das wirkt dann durch diese beeinflussten Elementarwesen weiter, vielleicht jahrzehntelang. Bis zur Dämonie kann das gehen. Unendliche Zwischentöne sind da möglich, nicht nur die extremen.

Was kann man da tun, um bewusster mit diesem Wirkensfeld umzugehen? Ich möchte nicht theoretisieren, sondern zwei konkrete Erlebnisse schildern, die ich hatte.

Eines dauerte vielleicht anderthalb Stunden, aber machte mich auf etwas Wichtiges aufmerksam. Wir

besuchten im Mai eine Ausstellung. In einer ziemlich charakterlosen Vorstadt von Lissabon, genauer, in einer alten Fabrikruine hatte eine Gruppe junger Künstler ein Projekt durchgeführt, wochenlang dort jeden Tag zusammengearbeitet, und jeder war dann zum Schluss für einen der Räume (unter freiem Himmel, das Dach war längst eingestürzt) verantwortlich. Es gab Installationen, sensible Zutaten, Verfremdungen des Vorhanden, Spurensuche, Projektionen und anderes – ich will es nicht im Einzelnen beschreiben. Was mich überraschte, war die Stimmung: hell, andächtig, warm, kreativ, und das an einem Ort, wo man eher ein belastetes oder verkommenes Ambiente erwartet hätte. Es war mit den Händen zu greifen! Die enthusiastische, liebevolle, engagierte Gemeinschaftsarbeit dieser jungen Menschen hatte ihre Spur hinterlassen, die Elementarwesen waren dankbar, oder zumindest erlebte ich es so.

Das andere Erlebnis beschäftigt mich seit über drei Jahren, und ist auch jetzt noch nicht abgeschlossen. Ich bin ja unter anderem Teilzeit-Mitarbeiter in der *Casa de Santa Isabel* in Portugal, einer therapeutischen Gemeinschaft für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, und bin dort als Architekt für die Bauprojekte verantwortlich. Im Oktober 2010 brannte uns ein Haus ab, die erste Heimstatt der angewandten Anthroposophie in unserem Lande überhaupt, ein vorgefertigtes Holzhaus, 1981 errichtet. Die Zerstörung war vollständig, die Ursache war nicht feststellbar, und zwei Menschen kamen ums Leben.

Was tut man, wie entscheidet man die jeweils nächsten Schritte? Keiner wusste es, keiner fühlte sich vorbereitet, auch innerlich stand jeder erst einmal vor dem Nichts, es

gab keinen Plan, keine Landkarte – und doch war in den Entscheidungsmomenten fast immer der Konsens vorherrschend: ja, das wollen wir als nächstes tun. Der nächste Schritt des Weges war stets deutlich. Die Tradition kollegialen Entscheidens in der Casa de Santa Isabel trug uns irgendwie weiter. Jeder verstand: die Verwandlung des Ortes kann nur gemeinschaftlich geleistet werden. Ein künstlerischer Soloakt oder hervorragende Architektur waren nicht gefragt. Es zeigte sich dann, dass es auf das Wie des Umgestaltens sehr ankommen würde, auf die Abläufe des Geschehens – auch diese werden den neuen Geist des Ortes mitgestalten.

Deutlich war auch, dass nun etwas sehr Wichtiges verborgen, ich möchte sagen, okkult bleiben würde: die Trauer- und Schockbewältigung durch jeden Einzelnen. Jeder hat intensivste Erlebnisse, aber keiner kann davon sprechen oder würde das von jemand anderem erwarten.

Brahma, Vishnu, Shiva – so heisst eine grosse Götterdreiheit in der indischen Tradition. Ein Schöpfergott, ein Gott der erhält, ein Gott, der zerstört! Im Taufritual der Christengemeinschaft gibt es *„das alldurchdringende Wasser, das allerhaltende Salz, die allerneuernde Asche“*. Wir bildenden Künstler haben natürlich eine besondere Neigung zum Schöpfungsakt, zum Lebendigmachen – aber das Leben als Ganzes ist nicht so, es hat auch andere, entgegengesetzte Seiten.

Zunächst musste der Unglücksplatz freigeräumt werden, der schlimme Anblick, die schwarze Bodenplatte des Hauses, die Erinnerung an die Räumlichkeiten, mussten schnell verschwinden; wir waren ja auch für die Traumabewältigung unserer Be-

treuten verantwortlich. Auch den Schuttberg liessen wir wegschaffen, Bulldozer und Lastwagen machten schnelle Arbeit, die schwere Konzentration der Unglücksenergie wurde so etwas erleichtert, und hoffentlich haben wir andere Orte des Universums nicht zu sehr belastet.

Dann gab es eine Pralaya-Zeit, einen langen Winter, in dem vor Ort wenig geschah, und die Pläne für das Neue Gestalt annahmen. Allen wurde klar: hier soll ein Garten entstehen, ein lebendiger, freilassender, willkommenheissender Ort, an dem möglichst alle mit-schaffen, und das neue Haus bauen wir daneben. Den Garten bauten dann unsere Mitarbeiter mit Hilfe der Betreuten, es dauerte fast zwei Jahre: Stützmauern verlegen, alte Fundamentreste und ähnliches beseitigen, Wege und einen Wasserlauf anlegen, Pflanzen setzen. – Die Aversion mancher Mitarbeiter, den Ort überhaupt zu durchqueren, vor allem nachts, blieb vielfach jahrelang bestehen. Um so wichtiger war es, am Ort Neues, Positives geschehen zu lassen, seine Geschichte neu zu schreiben, einen Neubeginn zu konkretisieren: etwas entsteht allmählich, unsere Kollegen und Freunde arbeiten dort, man kann mal vorbeischaun und es macht ja auch neugierig... Die gärtnerische Arbeit hat ein wunderbares Verwandlungspotential: Menschen tun es, aus Liebe, hinterher wächst und blüht es wie von selbst, aber man muss es weiter pflegen!

Ja, man darf so einen Ort nicht allein lassen. Es ist gut, immer wieder hinzugehen, etwas gutes hinzubringen, einen Gedanken, eine Tat, einen zwischenmenschlichen Moment. Ich persönlich erlebte den Grundsteinspruch als eine grosse Stärkung: *„Denn es waltet der Vatergeist der Höhen, in den*

Weltentiefen Sein-Erzeugend; denn es waltet der Christus-Wille im Umkreis, in den Weltenrhythmen seelen-begnadend; denn es walten des Geistes Weltgedanken, im Weltenwesen Licht-erflehend":

darum geht es doch, das sind doch die Aufgaben, an denen wir mitarbeiten wollen. Der Grundsteinspruch wendet sich ja auch direkt an die Elementarwesen - "...das hören die Geister in Ost, West, Nord, Süd..." - und ich glaube, es ist auch gut, diese Meditation den Elementarwesen vor Ort oder auf der Baustelle vorzusprechen, immer wieder.

Gleich zu Beginn kam ein unerwartetes Geschenk: ein Bauunternehmer, der am Brandtag die Fernsehreportage gesehen hatte, platzte zwei Tage später in eine unserer Besprechungen hinein, um uns ein vorfabriziertes Häuschen zu schenken, eine Holzimitation in Beton. Aus unserer Sicht der organischen oder umweltfreundlichen Architektur ist sowas natürlich, streng genommen, eine Scheusslichkeit, aber uns war völlig klar, dass man so eine Herzengabe dieses grossmütigen, mitfühlenden Mannes nur dankbar annehmen konnte. Eigentlich herrschte eine Festesstimmung, als das Haus von der Firma in zwei Tagen aufgestellt wurde, gleich neben dem Brandplatz. Unsere Gemeinschaft bedankte sich mit einer kleinen Darbietung unserer Folkloregruppe.

Der Entwurf des eigentlichen grossen Wohnhauses war ein Hindernislauf gegen Bürokratie und unsinnige Vorschriften. Wir mussten es viel grösser machen, eine teure unnötige Lüftungsanlage einbauen und dazu einen Aufzug der erst einmal eingemottet wird, weil wir gar keine bewegungsbehinderten Bewohner haben! Sechs oder acht Vorentwürfe gab es, zweimal

wurden sie von den Behörden abgeschmettert. Es wurde dann ein Doppelhaus, für zweimal 7 Betreute, plus Mitarbeiter, und eine Schulküche dazwischen.

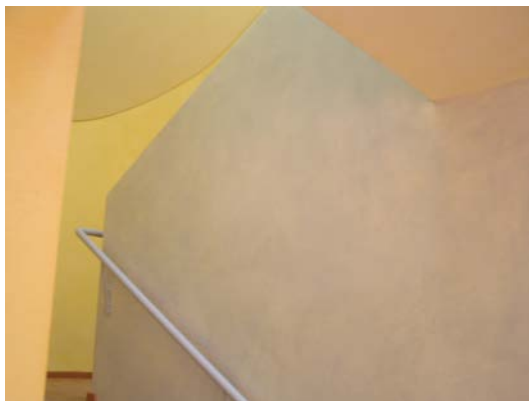
Gleichzeitig ging die Spendenkampagne los, wir hatten keine Rücklagen, und zeitgleich geriet Portugal in den Krisen-Strudel eines Beinahe-Staatsbankrotts. Heute würde ich sagen, die Hölle hat ziemlich weit offen gestanden, aber der Himmel auch! Unzählige Menschen haben sich von ihrer besten Seite gezeigt, viele Geschichten könnte man davon erzählen. Nicht nur Geld, auch sehr viel Herzgold wurde uns geschenkt. Und eine der Aufgaben war dann natürlich diese Herzgold-Stimmung wieder dem Ort zu vermitteln. Zum Baubeginn gab es dann ein grosses Dankbarkeits-Fest. Hunderte von Menschen kamen, freuten sich mit uns, und viele schrieben ihre guten Wünsche auf eine Fahne, die dann vom Baukran herunter wehte.

Sehr wichtig war dann auch die menschliche Stimmung auf der Baustelle: anständige Vertrags- und Arbeitsbedingungen, ein gemeinsamer Teamgeist, der Arbeiter, Bauleitung und Bauherrn verbindet, all das prägt den neuen Genius Loci mit. Wir hatten Glück und fanden einen humorvollen, engagierten und sehr kompetenten Bauunternehmer: das gab Qualität bei guter Laune, und unter Einhaltung des Zeit- und Kostenrahmens.

In der verantwortlichen Gruppe entstand der Wunsch, das Haus in Lasurtechnik auszumalen. Das gelang tatsächlich, und so entstand das erste professionell durchgeführte Lasurprojekt in unserem Lande. Wir konnten Bernth Fredriksson aus Schweden gewinnen, knapp 4 Wochen leitete er einen internationalen Wandlasur-

Workshop, mit Freiwilligen aus 6 verschiedenen Ländern, die so, grossflächig malend, die Farbenwelt intensiv erlebten. Mit dem Ergebnis sind wir sehr glücklich, und diese Farbwochen mit alten und neuen Freunden waren auch wieder ein wichtiges Stück auf unserem Verwandlungs-Weg.

Seit September ist das Haus nun in Betrieb, ein Heim für 18 Menschen, doch ein Schritt steht uns noch bevor, wenn die letzten bürokratischen Hürden genommen sind: wir freuen uns auf das Einweihungsfest! Dann soll auch der Grundsteinspruch erklingen und in einem Dodekaeder aus Kupfer ins Fundament hinein versenkt werden.



Edgar Spittler

Über verschiedene Arten mit dem Kunstimpuls Rudolf Steiners umzugehen - oder - was ist der Kunstimpuls Rudolf Steiners?

.....

Zunächst sei auf die Methode hingewiesen, die in der Kunst Rudolf Steiners und seiner Mitarbeiter durchaus eine überragende Leistung erkennt, sie aber ganz in dem Kontext sehen will, der sie in die allgemeine Kunstgeschichte eingliedert. Man will sie ansehen wie viele andere künstlerische Erscheinungen auch, die an der Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jahrhundert verschiedene Versuche waren, die Kunst neu zu greifen, tiefer in die Gesetzmäßigkeiten der künstlerischen Äußerungen einzudringen, um so "wahrere" Kunst zu schaffen. Wer in dieser Richtung mit dem Kunstimpuls Rudolf Steiners umgeht, versucht, mehr oder weniger diesem so gut wie möglich einen Platz im "Museum" zu sichern. Das heißt, für ihn gehört die Kunst Rudolf Steiners zu der sogenannten klassischen Moderne, und es geht jetzt nur noch darum, sie richtig zu präsentieren, um ihr einen Platz in der Reihe der anderen Berühmtheiten zu geben. Daraus folgt aber, dass diese Kunst nicht mehr das ist, womit wir uns heute beschäftigen sollten, außer auf die beschriebene kunstgeschichtliche Art, denn wir stehen heute ganz woanders als vor 100 Jahren. Man sagt dann: Es gibt das Bedürfnis nach dem "Neuen". Rudolf Steiner ist diesem auf seine Art gerecht geworden, wir aber müssen heute die Möglichkeiten finden, unsere eigenen Wege zu gehen. Wobei der Begriff des "Neuen" so ungeklärt wie möglich bleibt, aber dennoch sehr bestim-

mend und wie allgemein-verbindlich im Raum steht. Denn, immerhin erkennt man aus dieser ungeklärten Bestimmtheit heraus, dass die Kunst Rudolf Steiners nicht mehr neu zu sein scheint.

Dieser Umgang mit dem, was Rudolf Steiner auf dem Gebiet der Kunst eröffnet hat, ist ein rein akademisch-kunstgeschichtlicher, und obwohl er bestimmt seine Berechtigung hat, besteht hier die Gefahr, dass dieser ganze Kunstimpuls im Museum eingesargt wird. Eine andere Art, mit diesem Kunstimpuls umzugehen, besteht darin: Jemand hat eine besondere künstlerische Begabung und geht mit den Angaben Rudolf Steiners in dem Sinn um, dass es sie heranzieht zur Bestätigung seiner Begabung. Hier geschieht es dann sehr oft, dass Rudolf Steiner für das eigene Schaffen als Kraft genutzt wird. Ein wirkliches Eingehen auf das, was bei ihm, über das eigene hinaus "noch" zu finden wäre, wird aber, wenn überhaupt, nur ganz schwer in Betracht gezogen.

Anders kann man sich diesem Kunstimpuls gegenüber verhalten, wenn an dem, was uns aus dem Kunstschaffen Rudolf Steiners und seiner Mitarbeiter überliefert ist, tief Künstlerisches erlebt wird und dann dadurch das Bedürfnis entsteht, sich in dieser Kunst zu bewegen. Sei es nun als sogenannter künstlerisch Genießender oder durch das Nachschaffen und Variieren der vorhandenen Kunstwerke, Skizzen und Anregungen.

Hier lebt man ganz im Kunstimpuls Rudolf Steiners im Sinne der Schulung. Das heißt, man ist bemüht im Nachschaffen und Variieren, sich mit diesem Impuls zu verbinden. Ob das Ganze dabei zur Tradition erstarrt oder eine le-

bendige Auseinandersetzung bleibt, hängt ganz von der Wachheit jedes Einzelnen ab. Wer in dieser Weise diesen Kunstimpuls behandelt, wird immer, mehr oder weniger, in einer verehrenden Haltung ihm gegenüber sein. Die Gefahr besteht hier, dass aus dieser Verehrung heraus, die Möglichkeit diesen Kunstimpuls auch zu verstehen, - in dem Sinn zu verstehen, dass wir aus dem Verständnis heraus dann frei mit ihm umgehen können, - gar nicht in Betracht gezogen wird. Doch auch hier gilt das Wort Rudolf Steiners, dass er nicht verehrt, sondern verstanden werden möchte.

Die bis jetzt beschriebenen Ansätze des Umgangs mit Rudolf Steiners Kunstimpuls sind alle, mehr oder weniger, durch ihr jeweiliges Herangehen an diesen Impuls, in der Gefahr, das eigentlich Zentrale, das Rudolf Steiner anregen möchte, gar nicht zu sehen, bzw. gar nicht zu finden.

Was ist nun dieses Zentrale? Um darauf einmal ein deutliches Licht zu werfen, können die Ausführungen in "Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen", GA 132 herangezogen werden, die Rudolf Steiner dort in Bezug auf die neue Kunst gibt. Zunächst spricht er über die tiefe Bedeutung des Abendmahls von Leonardo da Vinci, das so wie jedes andere große Kunstwerk mit den Absichten der weisen Weltenlenkung im Einklang steht, - das im Einklang mit dem Sinn der Erde, ja des ganzen Kosmos steht. Er spricht weiter davon, dass die großen Künstler es zustande gebracht haben, ihre Werke so zu gestalten, dass der Sinn der Weltenordnung ersichtlich wurde. *"(..) deshalb wirken die großen Kunstwerke so ungeheuer, weil sie tief verbunden sind mit dem Sinn der Weltordnung. In früheren Zeiten waren die Künstler verbunden mit dem Sinn der Weltenordnung, aber auf eine*

Weise, die dem einzelnen Künstler im Wesentlichen, wenn überhaupt, nur dumpf bewußt war." Er fährt dann fort: *"(..) aber die Kunst würde ersterben, würde keinen Fortschritt erhalten, wenn nicht in Zukunft die Geisteswissenschaft als Wissen von diesen Dingen der Kunst eine neue Grundlage gäbe. Die unterbewusste Kunst hat ihre Vergangenheit und mit ihrer Vergangenheit ein Ende erreicht. Die Kunst, welche sich von der Geisteswissenschaft inspirieren läßt, steht im Beginn, im Anfang der Entwicklung. Das ist die Kunst der Zukunft. So wahr es ist, dass der alte Künstler nicht zu wissen brauchte, was den Kunstwerken zugrunde liegt, so wahr ist es, dass es der zukünftige Künstler wissen muss."*

Dies ist der wichtige, zentrale Satz für den Kunstimpuls Rudolf Steiners, denn hier steht man mitten in der Anthroposophie. Denn genau so wie es in allen Bereichen notwendig ist, die die Anthroposophie befruchten möchte, ist es auch im Künstlerischen notwendig, die Geisteswissenschaft in der eigenen Seele lebendig werden zu lassen. Durch die eigene Erkenntnisarbeit die Seele so zu gestalten, dass ein fruchtbarer und lebendiger Umgang mit der Anthroposophie möglich wird, der dann auch ein eigenständiges Tätigsein im Sinne der Weltenordnung mit der Zeit ermöglicht. So groß dieses Wort auch ist, so groß ist auch die Notwendigkeit, Schritte zu tun, um diesem Wort einmal gerecht werden zu können.

Es gibt viele Beispiele, die zeigen, wie Künstler, die mit Rudolf Steiner zusammengearbeitet haben, ihm gegenüber von ihrer Unzulänglichkeit, solch einem Anspruch gerecht werden zu können, sprachen. Oft gab er dann den Rat: probieren Sie es zwanzigmal, oder ein andermal sprach er von fünfzigmal. Hier ist deutlich ersichtlich, wie auf das

eigene Tun verwiesen wird, und hier kann man auch den Wert sehen, den das Bemühen hat, das in dieser vierten Möglichkeit des Umgangs mit dem Kunstimpuls Rudolf Steiners vorhin angeführt wurde. Der übende Umgang mit dem künstlerischen Nachlass Rudolf Steiners ist bestimmt einer der besten Wege, um ein lebendiges Verhältnis zu der neuen Kunst zu bekommen. Doch darf man darüber die Anthroposophie nicht vergessen, denn diese ist nun einmal der Dreh- und Angelpunkt jeder anthroposophischen Arbeit, wenn sie gedeihlich sein soll.

Dies ist vielleicht gerade für Künstler die größte Herausforderung, denn es lebt doch heute noch allenthalben die Erbschaft der alten Kunst, - dieses aus dem Unbewussten heraus schaffend. Heute sagt man oft: Aus dem Gefühl, aus dem Herz oder aus dem Bauch heraus. Man hat Talent oder so einen Drang, und den versucht man zu leben. Aber die Zeit, in der aus dem Unbewussten etwas Gedeihliches entstanden ist, ist abgelaufen. Wir leben in einer Übergangszeit und sollten uns der neuen Kunst zuwenden, in dem wir uns ein lebendiges Wissen über den Sinn der Weltenordnung erarbeiten und damit unsere Seelengründe so gestalten, um dann daraus künstlerisch arbeiten zu können.

Auf einen Einwand, der dem hier Vorgebrachten oft entgegengebracht wird, soll zum Schluss noch eingegangen werden:

Eine Kunst, ob nun neu oder alt, kann nie aus einem Wissen, d.h. aus dem Gedanken hervorgehen. Die Kunst entsteht immer direkt aus seelischem Empfinden, dem ein Gedanke oder ein Wissen nur störend sein kann. Dies ist richtig. Doch es wird ja auch nicht gesagt: Aus dem Wissen entsteht die Kunst, sondern durch das Wissen, das lebendige Wissen, werden die

Seelenuntergründe, aus denen die Kunst entsteht, bewusst, handhabbar. Oder anders gesagt: lässt man sich durch das Wissen, das die Geisteswissenschaft vermitteln möchte, auf die von der Geisteswissenschaft vorhergesehene Art inspirieren, so arbeitet man bewusst an seinen Seelengründen. Man schafft seine Seele um, im Sinne der Weltenordnung, denn von diesem Sinn kündigt die Geisteswissenschaft. Für den Künstler bedeutet diese Umwandlung: Er erarbeitet sich einen neuen Seelengrund, aus dem heraus er neu schaffen kann. Die Art des künstlerischen Tuns bleibt dieselbe wie in der alten Kunst, d.h. der Künstler geht unmittelbar seinem künstlerischen Empfinden nach, nur kommen diese nun aus selbstgestalteten Seelengründen.

Um es abschließend zu sagen: Der Kunstimpuls Rudolf Steiners setzt zunächst beim Künstler selbst an, nämlich dann, wenn dieser durch die Inspiration der Geisteswissenschaft seine Seele so umgestaltet, dass er immer mehr dem Sinn der Weltenordnung nahekommt, um dann immer mehr in diesem Sinn arbeiten zu können.

Christine Cologna

Ein Forschungsbeitrag über die von Rudolf Steiner erneuerten Tierkreisimaginationen im Zusammenhang mit dem Kalender 1912/13

Der Beitrag stand unter dem Eindruck der Besinnung auf die Grundsteinlegung am 20. September 1913 in der dem Vortrag vorausgehenden esoterischen Stunde von Christian Breme „Als Mercurius in der Waage stand“. Zu Beginn wurde geschildert wie und wo die bildende Künstlerin, Christine Cologna, den initiatorischen Impuls für diese Arbeit bekam. Nach der Beschäftigung mit dem ersten Goetheanum kam es 1988 bei einem Besuch des Malscher Modellbaues und die dort verwirklichte Baukunst in einem Rosenkreuzertempel zu dem Entschluß, sich mit diesen Impuls tatkräftig zu verbinden. Bald danach erhielt sie ein Geschenk: den Kalender 1912 mit den Worten: „...den brauchst du für deine Studien“ Und so war es! Die dort im Vorwort beschriebenen Anweisungen wurden zu Taten im Jahreskreislauf. Kurz geschildert sind das:

1. Beobachtung der Lichtverhältnisse vor Sonnenaufgang. Dieses Erlebnis wird in ein charakteristisch intuitives Bild gebracht. Durch eine Beobachtungsdauer über ein Jahr entstanden 12fach verschiedene Skizzen beruhend auf 12 verschiedenen beobachteten Lichtverhältnissen.
2. Geistiger Hintergrund: Studium der Geheimwissenschaft im Umriß mit 12 besonderen Schwerpunkten. Jeder davon entspricht einem Entwicklungszustand der Erde und der Menschheit - ein ICH-Evolutionsweg durch den

Tierkreis. Ein kosmisch-irdischer Vorgang wird beleuchtet: das Licht verbindet sich mit der Erde in zwölfmal verschiedener Weise. Der Beobachter der Lichtverhältnisse fasst, fühlt und bildet daraus ein charakteristisches intuitives Bild gemäß zwölf Entwicklungsschritten der Menschheit. Dies möge kosmisch einstimmen auf den Weg, der das sinnlichkeitsfreie Denken als innere Befähigung dem Mysterium von Golgatha verdankt. Wir durchschreiten dabei - den Lichtverhältnissen folgend - die Entwicklung des Menschen und der Erde in sieben Bildern von den Fischen bis zur Jungfrau (*rückwärts im Tierkreis gehend*).

Die **Fische** dabei an den Beginn des Erdenzustandes gemäß den Schilderungen in der Geheimwissenschaft im Umriss an die Saturnzeit erinnernd, der **Wassermann** an den Sonnenzustand, der **Steinbock** an den Mondenzustand, der **Schütze** an das Festwerden der Erde. In den weiteren drei Schritten wird im **Skorpion** an den Sündenfall erinnert und an die damit verbundene Entwicklung eines eigenständigen Denkens, in der **Waage** an das sich Herausgliedern des Astralleibes, als Folge Irrtum, Krankheit und Tod, das Erlösungsgeschehen auf Golgatha herbeirufend.

In der **Jungfrau** sind die Bedingungen für die menschliche Gestalt erfüllt. Damit kann der Mensch aus Freiheit ein Übender werden und beginnen, der Welt etwas zurückzugeben. Dadurch wird es möglich, ein neues Organ im Herzensbereich auszubilden im **Löwen**, dem physischen Rückgrat ein geistiges Vordergrat dazu zu bilden im **Krebs**, das lebendige Denken zu entwickeln in den **Zwillingen**, an der wortschaffenden Kraft im **Stier** zu schaf-

fen und das neue Schauen mit Hilfe der **Widderkräfte** zu pflegen. So strömt aus der Tierkreisregion, in zwölf Schritten, vermittelt durch das Sonnenlicht, auf Erde und Mensch eine sich ständig erneuernde Erinnerungskraft. In sieben Schritten den Menschen in seiner Gestalt aufbauend und in fünf weiteren Schritten den zweiten Menschen gebären helfend. Der Jahreskreislauf als Einweihungsweg für den Menschen, der dem Christus in der Äthergestalt begegnen möchte, offenbart sich darin. Wer diesen Ausführungen folgt, wird nicht verwundert sein, dass es Rudolf Steiner wichtig war, diese Inhalte in erneuerte Tierkreiszeichen einzuprägen.

3. Skizzen von Rudolf Steiner zu den Tierkreisimaginationen wurden Imme von Eckhardstein in Instruktionsstunden für den Kalender 1912/13 gegeben.
4. Ein künstlerischer Übungsweg auf dem Hintergrunde eines durch Rudolf Steiner inaugurierten neuen Kunstimpulses in der Schrägschraffur, Malerei, Plastik und Steinbildhauerei - möglichst gereinigt von mitgebrachten Begabungen und Vorstellungen.

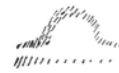
Ausgestellt waren 2x12 Tierkreisimaginationen, die dieses Jahr auf und nach einer Norwegenreise entstanden sind.

Nun wird ein konkretes und aktuelles Beispiel der Erarbeitung geschildert:

„Als Mercurius in der Waage stand“. Heute am 22.11. 2013, stehen wir in der Kräftewirkung aus der Tierkreisregion der Waage.

1. Der geistige Hintergrund: Die Menschheit befindet sich auf dem 6. von 7 Schritten ihrer Entwicklung zur Selbständig-

keit. Dazu bekam sie einen eigenen Astralleib zur Verfügung. Die Folge ist, daß der Mensch Irrtum, Krankheit und Tod kennenlernt. Diesen Zustand im Zeichen der Waage skizzierte Rudolf Steiner so:



das alte Tierkreiszeichen
das erneuerte Zeichen

2. Im Tierkreisfarbenort befinden wir uns im Violett. Der Maler, der diese Farbe aus Rot und Blau entstehen lässt, sieht überrascht: die beiden Farben verschwinden ineinander. Ein gleichsam nebeliges Grau entsteht ohne Halt, ohne Orientierung, ohne Ausrichtung. Mutiges weitermalen führt in den Bereich der Nachtfarben hinein und an einen ernst-würdevollen Ort: dem Violett.
3. Dem Beobachter der Lichtverhältnisse bei Sonnenaufgang erscheint es, wie wenn sich ein Lichtkreuz in die Erde einschriebe.

Dieses Erlebnis führte zu einer weiteren neuen Forschungsfrage: Wo steht die Menschheit heute in Bezug auf den Waage-Entwicklungsschritt?

Knüpfen wir an das Mysterium von Golgatha an als ein Ereignis, das für die ganze Schöpfung einen Neubeginn darstellt, dann wird das in der Folge auch einen Niederschlag in dem Zeichen haben müssen.



Tierkreisimagination
der Waage
vor dem Mysterium
von Golgata



nach dem Mysterium von Golgatha für den Menschen, der beginnt, seinen Astralleib umzuwandeln. In der Folge wird Luzifer überwunden (Flammen ziehen in den Umkreis) Ahriman wird besiegt: Das schwarze Kreuz wandelt sich in ein Lichtkreuz.



Aus dem Umkreis ziehen die 7
Planetenkräfte in Rosengestalt
ein.

Es werden 3 Arbeiten dieses Wandlungsweges (auf Blattgold ausgeführt) gezeigt.

Für die an dieser Forschungsfrage interessierten Künstlerkollegen gibt es eine Dokumentationsmappe zu den 12 Tierkreisimaginationen sowie den aktuellen anthroposophischen Kalender 2013/14. Arbeiten zu diesen Themen – künstlerisch erkenntnismäßiger Art – finden regelmäßig an verschiedenen Orten statt, z.B. 1 x jährlich am Goetheanum in Zusammenarbeit mit der mathematisch - astronomischen Sektion, 3 x jährlich in der Anthroposophischen Gesellschaft in München

Näheres bei Christine Cologna
JOA-Raphael Studienstätte
Seestraße14, 5303 Thalgau
art8kunst@gmail.com

2 Tage vor dem Sektionstreffen am 20. und 21.11. 2013 trafen sich – wie letztes Jahr – bildende Künstler, um Studien am Menschheitsrepresentanten zu machen und um sich über daran entstehende Fragen auszutauschen. Dieses jährliche Zusammensein wird getragen von Edgar Spitteler und Christine Cologna.

Das nächste Treffen, zu dem jeder herzlich eingeladen ist, findet vom 19.- 20. November 2014 statt.

Künstlerbiographie von Van James

Ich hörte zum ersten Mal das Wort Anthroposophie in den frühen 1970er Jahren während meines Studiums in Zeichnen und Malerei am San Francisco Art Institute in Kalifornien. Als strebender junger Bildender Künstler und Musiker war

ich voll in der dynamischen Gegenbewegung der Kultur mit revolutionären Ethik, freier Denkhaltung und geistig-künstlerischer Überwindung von Hindernissen aller Art eingetaucht.

Die Ziele der zeitgenössischen Kunst schienen kurzfristig sehr aufregend für mich, aber langfristig schienen sie in eine Sackgasse und einen Abgrund zu führen. Können wirklich neue Antworten in der zeitgenössischen Kunstszene gefunden werden, in dem individueller Stil und Marktwert die Ziele waren ?

Von Anfang an war es für mich klar, dass die Kunst mein Lebensweg war, aber es war auch klar, dass das, was ich als Avantgarde-Bewegung sehen konnte, keine wirkliche Antwort auf tiefere Fragen des Lebens war. Mit einer Nahtod-Erfahrung im Alter von einundzwanzig entfernte ich mich von meinem Kunstschullebensstil um der Anthroposophie willen. Ich verließ San Francisco für England und Emerson College auf der Suche nach einer gesünderen, aufgeklärteren Alternative.

Durch die vielen Begegnungen, die ich am Emerson College hatte, begann meine Malerei von einem neo-surrealistischen Stil, der auf naturalistische Formen in unnatürlichen Einstellungen zu einer mehr



durchlichteten Palette von farborientierter Bildsprache zu wechseln. Meine Lehrer in dieser Zeit waren Frances und Elisabeth Edmunds, John Dav, William Mann, Anne Stockton, John Wilkes, Olive



Whitcher, Adam Bittleston, Michael und Roswitha Spence, Julian Pook, Graham Richet und als Gäste der Fakultät, Dr. Eva Mees, Arne Klingborg, Rex Raab, Michael Wilson, Dr. Hagen Biesantz, Rene Querido, und viele andere. Diese außergewöhnlichen Menschen wurden mir ein fundamentales Bild von Menschheit und zeitgenössischer Kultur, in der Kunst "das Lebenselixier der Seele" werden konnte. Ich hatte die Gelegenheit, Fragen zur Farbe mit Liane Collot d' Herbois, Frau Dr. Margareta Hauschka und Michael Wilson zu besprechen. Ich malte mit Arna Klingborg, Bebe Assenza, Margaret Junemann und vielen anderen und ließ nach und nach von meinem anfänglichen Vorurteil, dass anthroposophische Malerei völlig unprofessionell und unmodern sei. Nach und nach fand ich einen Weg in der Malerei, der das "wahrhaft Menschliche" beleuchten konnte in mir und in anderen.

Aber es war Gerard Wagner auf einer Kunstkonferenz, dessen Bilder ich nicht wirklich beachtete zu dieser Zeit und die mir ganz gegen das gingen, was ein zeitgenössischer Künstler sein sollte, der den stärksten Eindruck auf mich gemacht hat. In einem Moment der Anweisung platzierte er einen Pinselstrich von Farbe auf mein Bild

und plötzlich sah ich alles, was in meinem Bild geschah in einer neuen und anderen Weise. Ich wachte buchstäblich auf für alles, was möglich war in der Kunst der Farbe. Ich erkannte auch, dass etwas Intuitives in Wagners Blick war, dass eine Zen-Erfahrung der Einheit herrschte zwischen Maler und Bild. In diesem Moment wusste ich, dass ich bei ihm studieren musste, denn hier war ein Meister - ein wahrer Mensch als Künstler.

Meine Ausbildung am Goetheanum mit Gerard Wagner in den nächsten vier Jahren war eine der schwierigsten Zeiten in meinem Leben. Langsam begann ich frühere Gewohnheiten des Denkens und die Art und Weise, wie ich handelte, aufzugeben für den methodischen Ansatz für die Arbeit mit der Farbe, den ich lernte. Am Ende meines Studiums, im Alter von achtundzwanzig und nach einer tiefgreifenden Krise des Gesundheitszustandes, kehrte ich nach England und unterrichtete am Emerson College und war einer der Gründungslehrer der Tobias School of Art (unter der Leitung von Anne Stockton), wo ich für die nächsten drei Jahre arbeitete.

Zu dieser Zeit malte ich deutlich im



Wagner-Stil. Mein zehnjähriger Aufenthalt in Europa näherte sich dem Ende und ich entdeckte die Waldorfpädagogik und ihre Kunst des Lehrens. Ich zog nach Honolulu,

Hawaii, und nahm eine Stelle als Klassenlehrer an für vier Jahre und blieb dann als Kunstlehrer an der Honolulu-Waldorfschule, den Aufbau einer Hochschule begleitend. Für die nächsten 30 Jahre entwickelte ich den Lehrplan für die Bildende Kunst für die Klassen eins bis zwölf, gab meine Unterstützung in einer ortsansässigen Lehrerfortbildung und war Gastlehrer in der Lehrerausbildung in mehreren anderen Ländern. Zur gleichen Zeit konnte ich meine eigene Richtung in der Bildenden Kunst ausarbeiten, mit Ausarbeitungen in Zeichnung, Malerei und Grafik-Design. Ich begann auch über meine Erfahrungen in Kunst und Kunstgeschichte, Archäologie und Erziehung zu schreiben und veröffentlichte sechs voll illustrierte Bücher (das jüngste davon ist: 'Zeichnen mit Hand, Kopf und Herz', 2013, Steiner Books).

Ich hatte meine Lehrlings- und Gesellen-Erfahrungen abgeschlossen und fand mein reiferes Lebenswerk als Lehrer der Bildenden Kunst. Das Wunderbare am Unterrichten in einer Hochschule, die Vorbereitung junger Menschen auf das Leben und ihnen helfen, ihren eigenen Ansatz für ihre kreative Arbeit zu finden, ist, dass der Stil zweitrangig wird, die Methode, das Mittel und kreative Experimente werden primär. Man lernt, mit jeder Begegnung den Stil zu ändern und trifft auf alle Phänomene wie neu, mit einem frischen Auge.





Neben Lehre und Malerei, übernahm ich die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft in Hawai'i (eine kleine nationale Gesellschaft, unabhängig von der Anthroposophischen Gesellschaft in Amerika), wurde in der Arbeit der Hochschule für Geisteswissenschaft aktiv, trat dem Rat der nord-amerikanischen Kunstsektion bei und gründete und bewerkstelligte die Herausgabe des Newsletters 'Pacifica Journal' (ein halbjährlicher Newsletter, der sich mit den anthroposophischen Aktivitäten in der Region Asien-Pazifik beschäftigt). Jetzt unterrichte ich überall in Ozeanien und Asien, meist für die Lehrerbildung in der Kunst, und helfe Waldorf-Lehrern, Künstlern und Kunsttherapeuten. Meine eigene Malerei, Design-Arbeiten und Schreiben weben zusammen mit der Kunst des Lehrens.



Kunst und Anthroposophie sind immer Hand in Hand in meinem Leben gegangen und gaben meiner Arbeit Sinn und Richtung. Ich bin in völliger Übereinstimmung mit Rudolf Steiners Aufruf: "Kunst muss das Lebenselixier der Seele werden."

Nachruf für Marianne Altmaier 5.1.1949 - 30.11.2013

Goldblau

Mitternacht

- Ende und Neubeginn -
in deiner Tiefe
erwärmt sich die Sonne,
gehüllt in den Saphirnachtmantel
vom Türkismorgen umsäumt.

Mitternachtsonne

-Alles und Eins -
in deinem Innern erglüht der Kern
aus deinem Innern ertönt der Kern
aussendend den Weckruf
durchdringend die Sphären der
Nacht,
dass sie zitternd erstaunen.

Mitternachtwort
- Keimesfrucht -
gezeugt in der Nacht
geboren vor Tag
hörst du die Antwort -
du Königssproß!

Marianne Altmaier 28.10.07
(zum goldblauen Fenster)

Dieses Gedicht Marianne Altmaiers, das sie selbst der Jubiläumsbroschüre 2001-2011 voranstellte, ist ein Wahrzeichen ihrer Individualität: Sie stellte ihre gesamte Schaffenskraft in den Dienst des einmal im Leben gefaßten Entschlusses; sie ging mit forschendem Geistesblick an die Welt heran; sie druchdrang dies alles mit ihrer herzoffenen Künstlerseele.

Wer ihr begegnen durfte, wurde Zeuge eines gelebten rosenkreuzerischen Wirkens, eines in allen Widerständen nie erlahmenden Zukunftsglaubens, eines im tiefsten Herzen wohnenden Helferwillens. Die im letzten Lebensjahr in kurzen Abständen auftretenden Attacken gegen den guten Fortgang des Glasateliers trafen ihre Lebenskräfte mit zermahlender Wucht: Zuerst die Nachricht von der Insolvenz des Verlages ihres Buches "Metallfarblichttherapie" Stuttgart 2010, mit zu erwartendem Verlust der restlichen Auflage. Dann die zeitweilige Beendigung der Anwendung der Therapie in England in Zusammenhang mit einem Klinikbrand, und dann das erstmalige Zerspringen eines Therapieglases in der Filderklinik. Und dazu der Rückzug der Stiftungen aus der Förderung des Ausbaus des Glasateliers in Schwörstadt, mitten in dem Um- und Ausbauprozeß.

Marianne war gewohnt zu kämpfen. Hier zeigten sich aber gewaltige Gegenkräfte. Und doch wendete sich in der Woche ihres Todes schon manches wieder zum Guten: Der Verlag wurde gerettet, andere Fi-

nanzierungskräfte helfen den Ausbau der Ausbildungsstätte weiter zu führen. Der erste Ausbildungskurs zum Metallfarblicht-Therapeuten konnte - eine Woche nach ihrem Tode - in der Filderklinik die Abschlussarbeiten präsentieren und die Dipolome erhalten. Ein neuer Kurs war schon für das nächste Jahr angekündigt worden, dessen Beginn nun warten muß, bis die ganze Situation neu geregelt ist. Aber ein durch Marianne ausgebildeter Mensch, der nach Schwörstadt gehen will, um die Arbeit mit weiter fortzuführen, ist auch gefunden.

Viele Künstler, die in der Maitagung 2012 in der Rudolf Steiner Halde ihre und Lucien Turcis Darstellung erlebten, und die vielen Therapeutinnen und Therapeuten über ganz Europa hin und die Ärzte, werden die Nachricht vom Tode Marianne Altmaiers mit tiefer Trauer, und meist unerwartet empfangen haben. Sie alle dürfen sich dieser vorbildhaften Dienerin des kunsttherapeutischen Wirkens verbunden fühlen.

Marianne ging in der Filderklinik über die Schwelle, wo die erste Stelle für die Metallfarblicht-Therapie eingerichtet und so viele Forschungsarbeiten für ihr Buch und Arbeitstreffen statt gefunden haben. Freunde berichteten: In den ersten Tagen nach ihrem Tode sei um die abgelegte Hülle eine unglaubliche Lichtfülle erschienen. Man darf sich sagen, daß diese Seele in ihrer Lebens-Rückschau die Farblichterlebnisse in den Weltenäther zurückschenken konnte.

Eine umfassendere Lebensbetrachtung und Würdigung von Marianne Altmaier muß einer späteren Darstellung vorbehalten bleiben.

(Thorwald Thiersch, Dornach, 3. Advent 2013)

Termine

Dornach, Goetheanum

Wie bereits im Sommer 2013 angekündigt, folgen in dieser Ausgabe die Daten für die Arbeitstreffen 2014 im Rahmen der Sektion für Bildende Künste durch Sieglinde Hauer:
16.1., 6.2., 27.2., 10.4., 22.5., 12.6.2014
Zeit: 20.00 Uhr
Ort: Stiftung Trigon, Dornachweg 14, 4143 Dornach

Im Herbst 2013 haben wir unsere Arbeit wieder aufgenommen, die wir vor 2 Jahren begonnen haben. Wir wollen den Kunstimpuls R. Steiners pflegen und auf dem Gebiete der Geisteswissenschaft forschen.
Kontaktperson: Sieglinde Hauer,
Tel. 061 701 14 37

Karlsruhe, Deutschland

Vom 19. Januar bis 2. März 2014 sind in der Christengemeinschaft Karlsruhe Bilder von Sieglinde Hauer zu sehen.
Im Zusammenhang mit der Ausstellung hält Sieglinde Hauer einen Vortrag "Der Malimpuls R. Steiners" am 22. Januar 2014 um 19.30 Uhr.
Am 22. Februar 2014 um 19.30 Uhr findet ein Abend mit Musik und Rezitation statt:
Rezitation: Karin Hege
Musik: N.N.
Adresse: Christengemeinschaft Karlsruhe, Sulzfelderstr. 2, Karlsruhe

München, Deutschland

Atelier für freies Selbst- und Sozialgestalten
Rita K. Bendner und Uli Bendner, Dipl. Kunsttherapeuten (FH) Valpichlerstr. 74, 80686 München, Tel. 089/ 560923

Malen Herbst und Winter 2013

Die zunehmende Dunkelheit führt uns nach innen. Das Naturjahr geht in den Samenzustand. Das ist für uns die Konzentration auf das Wesentliche.

Aktivität neigt zur Ruhe, Vergangenes sammelt sich und kommt auf den Punkt. Im inneren Kraftraum des Vertrauens bereiten wir Zukünftiges vor.

Das Malen mit dem flüssigen Licht der Aquarellfarbe fördert und begleitet diesen Wandlungsprozess. Kommen wir über die Farben zum inneren Kern, wird das Zukünftige greifbar:

Es hat auf uns gewartet und lädt zu seiner Gestaltung ein.

Probieren Sie sich aus. Ein Einstieg in eine Malgruppe ist immer möglich, wenn ein Platz frei ist. Fünf bis maximal acht Teilnehmende ermöglichen einen individuellen Rahmen. Sie bleiben, solange sie es als sinnvoll erachten.

Einzelbegleitung möglich.

Zeiten: vormittags und abends (je ca 2,5 Stunden) Im Atelierhaus Laim, Valpichlerstr. 74

kunsttherapie-muenchen.de

Impressum

Der Sektionsbericht wird durch die Sektion für Bildende Künste am Goetheanum herausgegeben.

Redaktion:

Christiane Gerges (Schwarzweiler)

Der Sektionsbericht erscheint 4x pro Jahr.

Bitte beteiligt Euch, indem Ihr Eure Biographie vorstellt, Eure Schulen, Projekte oder Termine Eurer Veranstaltungen bekannt gebt.

Einsendungen für den Sektionsbericht bitte an folgende email- Adresse:

strand@hamburg.de

Weitere Informationen über die Sektion erhaltet Ihr im Sekretariat der Sektion für Bildende Künste am Goetheanum

Postfach CH 4143 Dornach 1

Tel: 0041 61 706 41 37

Fax: 0041 61 706 44 01

sbk@goetheanum.ch